

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Nr. 459
März 1988



Wir brauchen Industriegeschichte und Volkskunde!

Schmiedeeiserne Beschläge als Zeugnisse kunstvoller alter Handwerksarbeit

Wieder so ein volkskundliches Thema im Heimatblatt! Ob er berechtigt ist, dieser Stoßseufzer, geboren aus der vor kurzem in Gang gebrachten Diskussion darüber, ob mehr „Industriegeschichte“ vonnöten sei statt „zuviel Allmers“, d. h. „zuviel volkskundliche Betrachtungen im Stile von Hermann Allmers“? Der hatte aber die Arbeitswelt seiner ländlichen Umgebung keineswegs unberücksichtigt gelassen, wie man in seinem weitverbreiteten „Marschenbuch“ nachlesen kann. Industrielles Arbeitsleben aus jüngerer Zeit läßt sich darstellen, ohne deshalb eine Untersuchung z. B. handwerklicher Erzeugnisse vorindustriellen Arbeitslebens aufzugeben. Heimat- und Kulturarbeit bleiben eine ständige Herausforderung. Denn einerseits gilt es, die geschichtlichen und kulturellen Werte unserer Vergangenheit und die typischen Eigenarten unserer Heimat zu bewahren, andererseits aber genauso den sich ständig ändernden Lebensbedingungen der Gegenwart, z. B. der „Industriegeschichte“, gerecht zu werden.

Altes Handwerksgut – meist unerschwinglich geworden – wird auch heute noch geschätzt. Gäbe es sonst die Imitationen alten Zierrats an Häusern und in manchen Wohnungen? Alles wirkt wie echt. Erst bei

genauem Hinsehen erkennt man, daß mancher Schmuck an der Schranktür aus Preßholz, ein Zierbrett oder Eisen vortäuschendes Gebilde aus Plastik sind, sich stets gleichende Industrieware. In Handarbeit entstandene schöpferische Leistungen derjenigen Handwerker, die vor langen Zeiten an kulturellen, künstlerischen Werken beteiligt waren, betrachten wir immer wieder gerne. In unserem Küstenwinkel kann man noch viele Zeugnisse dafür finden, daß auch im ländlichen Bereich bildnerisches Können, handwerkliche Kunst verbreitet waren.

Ganz wenige Kunstschmiede, Meister ihres Faches, konnten sich bis heute halten. Technischer Fortschritt und hohes Lohnniveau haben handwerkliches Ausdrucksvermögen oft verarmen lassen. Allenthalben gibt es nach Katalog bestellte Bauelemente, z. B. Fenster und Türen. Kaum jemand könnte sich heute uralte Türbeschläge in seiner modernen Wohnung oder an seinem Hause vorstellen. Es gibt zweckdienlichere Entwicklungen von Scharnieren und Beschlägen. Vor mehr als 150 Jahren verlangte aber die Herstellung der Türbänder von den Schmieden am Ort ein hohes Maß handwerklichen Könnens. Nur wenige von uns sehen noch die schweißtreibende Hammerarbeit am erhitzten und dadurch

weich gewordenen Schmiedeeisen, erleben heute die rauchig-rußige Atmosphäre und die sprühenden Funken von glühender Esse. Einst mußte so aus einem Stück Eisen das Zierband mühsam herausgetrieben werden. Jedes Stück stellte etwas Originelles dar. Die hier abgebildeten Beschläge aus Otterndorf (Nr. 1 bis 5) und Bederkesa (Nr. 6 bis 9) haben in zwischen Altertums- und Kunstwert.

Einfache „Langbänder“ – stets über 30 cm lang – sind auch heute an vielen Stall- und Scheunenwänden zu sehen. Früher wurden sie mit unterschiedlich gestalteten Enden ausgestattet. Der bei Nr. 1 noch einfache Stützkloben ist bei Nr. 6, einem „Kurzband“ unter 30 cm Länge, durch einen halbmondförmigen Bandlappen ersetzt, der dem „Schippenband“ sehr nahe kommt. Besonders reich verzierte Langbänder sind an Bederkesas Kirchentüren angeschlagen (Foto). Dort ein Schmuck, der gliedert, betont, die Fläche belebt und zugleich zweckdienlich bleibt, nämlich die schwere Tür zusammenhält.

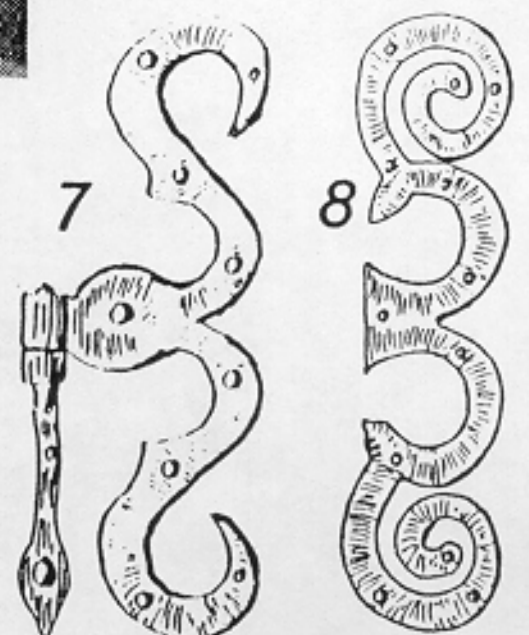
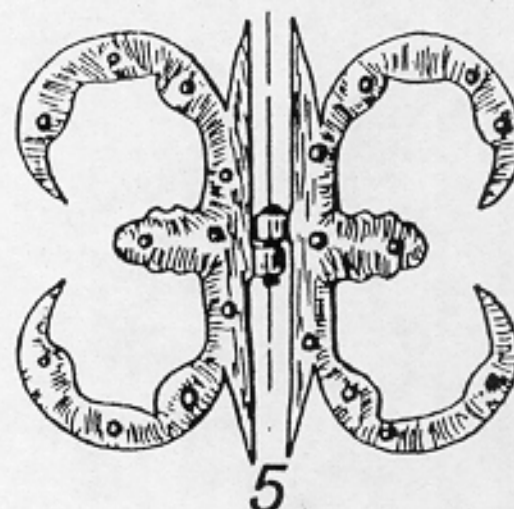
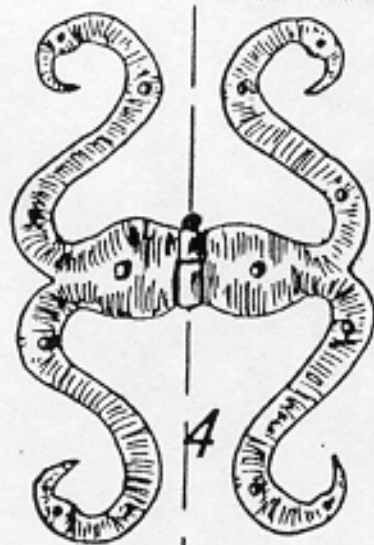
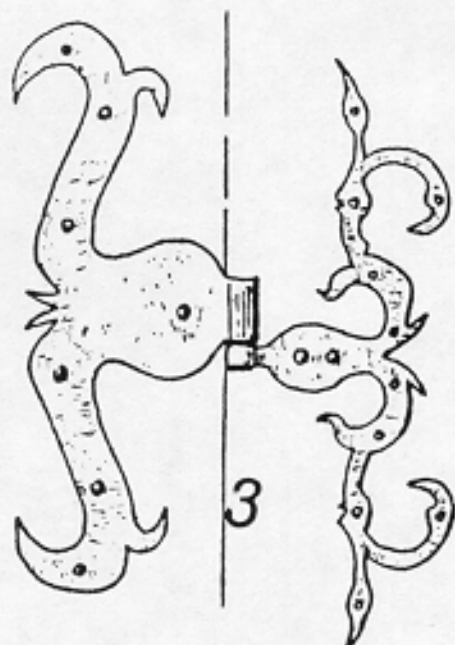
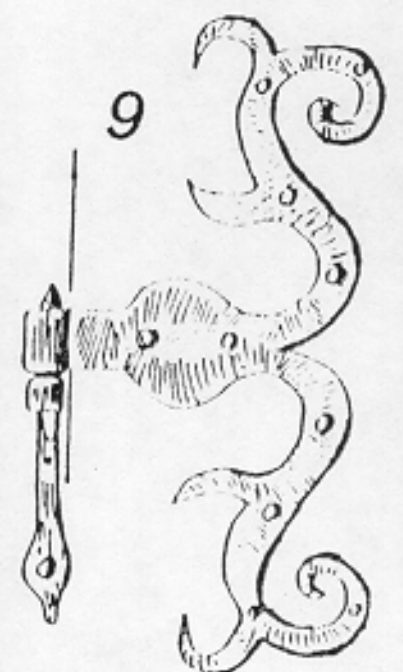
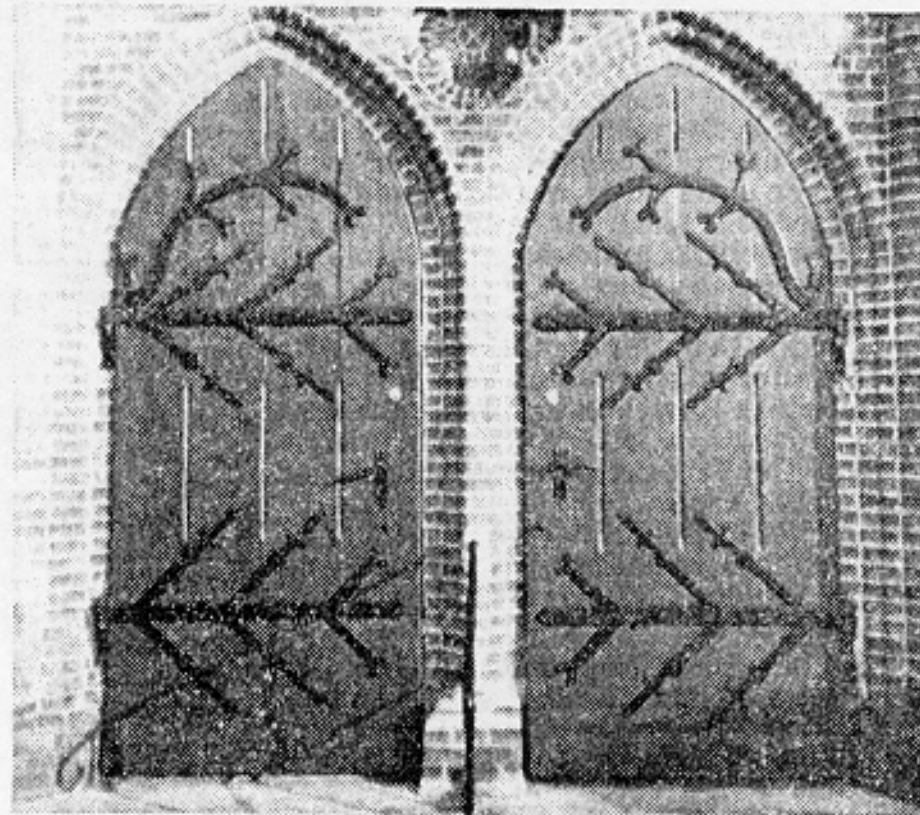
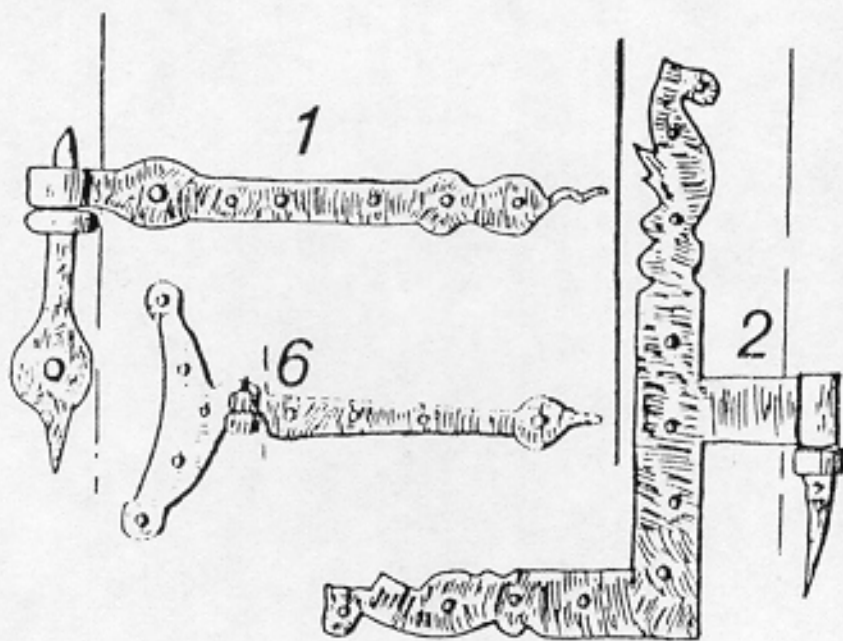
Wurde das den Kloben haltende Kurzband schlicht-glatt bzw. schippenförmig verbreitert, nannte man es Schippenband. Auch „Winkelbänder“, also die Vereinigung von Schippenband und Eckwinkel, blieben

nicht ohne Ausschmückung (Nr. 2). Die beiden ungleichen „Zierbänder“ (Nr. 3) dürften aus verschiedenen Bauteilen stammen und später erst kombiniert worden sein. Beim linken ist die schippenförmige Verbreiterung zu erkennen, aus der die Zier zusätzlich herausgeschmiedet wurde. Alle Beschläge zeigen immer neue, phantasievolle Formen. Nr. 8, noch im Buch „Kunstdenkmale der Provinz Hannover“ – Kreis Wesermünde I, 1939 – aufgeführt, ist bereits nicht mehr auffindbar. Handgeschmiedete Nägel verleihen allen Zierbändern zusätzlichen Schmuck.

Das Kunstschmiedehandwerk stellt eine Arbeitswelt dar, in die wir kaum noch Einblick haben. Außer wenigen Fachleuten kennt sich kaum noch jemand bei dem speziellen Handwerkszeug aus, das bald museumswürdig sein dürfte: z. B. unter den Zuschlag-, Vorschlag-, Kreuzschlag-, Hand-, Bank-, Schlosser-, Niet-, Planier-, Treib-, Abschlicht-, Tief- oder Knopfhämmern.

Schmieden ist das älteste Handwerk in der Metallverarbeitung. Es verlangt viel Kraft und Können. Der Schmied zählt zu den Urhandwerkern. Wie gut, daß wir noch hie und da ein paar Zeugnisse seiner Kunstfertigkeit bewundern können.

Klaus Dobers



Ein unbeachtet gebliebenes Kapitel aus der Geschichte der Seestadt

Adolf Hitler war zweimal in Bremerhaven

Im Dezember 1934 und im Mai 1935 kam Adolf Hitler, Reichskanzler und sogenannter „Führer“, zu zwei kurzen Stippvisiten nach Bremerhaven. Beide Male waren auch andere NS-Größen, oder, wie die Nordwestdeutsche Zeitung am 14. Dezember 1934 schrieb, „... seine treuen Helfer“, mit von der Partie.

„Heute vormittag erlebten die Unterweserorte zum ersten Male den Besuch des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler. Nach wochenlang vorher schon umlaufenden Gerüchten, nach zunehmender Gewißheit, nach aufregender Ungewißheit in den letzten Stunden wurde dieser Besuch für unsere Unterweserstädte Wirklichkeit“, meldete die in Bremerhaven erscheinende Nordwestdeutsche Zeitung (NWZ) am 14. Dezember 1934, dem Tage der Visite. Damals erschien das Blatt erst in den Nachmittagsstunden. Der Besuch Hitlers war offenbar in den Unterweserorten, also in der Stadt Bremerhaven und in der seit 1924 durch den Zusammenschluß von Geestmünde und Lehe bestehenden Stadt Wesermünde, den meisten Einwohnern nicht bekannt gewesen. Erst einen Tag zuvor hatte der NSDAP-Kreisleiter Kühn in der NWZ einen Aufruf veröffentlicht, in dem lediglich von „führenden Persönlichkeiten des Staates und der Bewegung“ die Rede gewesen war. Hitler selbst wurde dabei nicht erwähnt.

Der „Führer“ fuhr am 14. Dezember gegen 11.25 Uhr mit seinem Sonderzug in Bremerhaven auf dem Columbusbahnhof ein. Bei den ihn begleitenden „treuen Helfern“ handelte es sich um seinen Adjutanten Brückner, Reichswehrminister v. Blomberg, Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht, Reichsverkehrsminister v. Eiltz Rübenach und einige andere Mitarbeiter. Der Reichskanzler kam mit seiner Begleitung aus Bremen, wo sie zuvor am Stapellauf des Ostasiendampfers „Scharnhorst“ teilgenommen hatten. Auch der Besuch in Bremen, der einzige, den er der Hansestadt je abstatte, war überraschend gekommen. Am Columbusbahnhof wurden Hitler und seine Mitreisenden, die lediglich zur Besichtigung des Lloyd dampfers „Europa“ in die Unterweserstädte gereist waren, mit den obligatorischen Heilrufen und den Klängen des Badenweilermarsches empfangen und vom Leiter der Bremerhavener Agentur des Norddeutschen Lloyds, Kapitän Müller, begrüßt. An der Gangway der „Europa“ erwartete die hohen Herren dann der Kapitän des Passagierschiffes, Scharf, und die Spitze des Norddeutschen Lloyd (NDL), u. a. der Vorsitzende des Vorstandes, Firle, und der Direktor, Kapitän Hashagen. „Um 11.30 Uhr betrat Adolf Hitler das Schiff, während vom Querab der Columbuskaje im Strom liegenden Panzerkreuzer „Graf Spree“ Sirenen zur Begrüßung heulten und kurz darauf zehn Schüsse abgefeuert wurden.“

Bei den begeisterten Heilrufern handelte es sich übrigens zum Teil um handverlesenes Publikum, wie aus dem schon zitierten Aufruf des Kreisleiters Kühn hervorgeht: „Das Betreten des Columbusbahnhofs und des Dampfers ist nur denjenigen Personen gestattet, die mit besonderen Ausweisen der Partei ausgestattet sind. Die Ausweise sind verteilt. Weitere Anforderungen von Ausweisen sind daher zwecklos.“

Während seines anderthalbstündigen Aufenthalts auf der „Europa“ besichtigte Hitler die verschiedenen Decks des Überseedampfers, wobei ihn besonders die künstlerische Ausgestaltung interessiert haben soll, „die geschmackvollen Salons und Säle, die tatsächlich ein Meisterwerk deutscher Kunst und Wertarbeit sind“. Sie stammten von Paul Ludwig Troost, Hitlers bevorzugtem Architekten,



Am 14. Dezember 1934 wird Hitler am Columbusbahnhof von Vertretern des Norddeutschen Lloyd begrüßt. In der Reihe hinter ihm sind NSDAP-Gauleiter Carl Röver, der örtliche Kreisleiter Hugo Kühn, Admiral Erich Raeder und Reichswehrminister Werner von Blomberg zu erkennen.

dessen neoklassizistischer Stil die offizielle Bauweise des Dritten Reiches eine Zeitlang beherrschte. Hitler, der sich selber für einen bedeutenden Künstler hielt, ließ von Troost u. a. das „Braune Haus“ in München, die Zentrale seiner Partei, entwerfen. Die Witwe Troosts – der Architekt war Anfang 1934 gestorben – hielt sich ebenfalls auf der „Europa“ auf.

Nach der Besichtigung verließ Hitler mit seiner Begleitung den Luxusliner auf der Flußseite über den längs liegenden Schlepper „Vulkan“, von wo sie auf die Admiralsbarkasse überstiegen. Die Barkasse brachte die illustre Gesellschaft an Bord des Panzerschiffes „Admiral Scheer“, wo zu Mittag gegessen wurde. Da dichter Nebel über der Weser lag, sahen die Schaulustigen an der Columbuskaje nichts von dem Kriegsschiff und seinen Gästen. Erst gegen 15 Uhr, als Salutschüsse von der „Admiral Scheer“ abgefeuert wurden, weil Hitler von Bord ging, kam wieder Leben in die wartende Menge, denn die Admiralsbarkasse brachte die Herrschaften zurück zur Kaje. Die Reisegesellschaft stieg über den nördlich der „Europa“ an der Kaje liegenden Schlepper „Widder“ und über ein an diesem befestigten Fallreep an Land. Anschließend begab sich der Reichskanzler sofort zum „mit Girlanden aus Tannengrün geschmückten Columbusbahnhof“, um gegen 15.15 Uhr die Unterweserstädte wieder zu verlassen. Insgesamt hatte Hitlers Besuch lediglich 3¼ Stunden gedauert, wobei er von den Städten nur im Vorbeirutschen etwas gesehen haben kann.

Die Rückfahrt nach Berlin sollte allerdings spektakulärer verlaufen als die beiden Visiten in Bremen und Bremerhaven.

Der Sonderzug, der um 15.15 Uhr den Columbusbahnhof verlassen hatte, machte gegen 16.35 Uhr noch einmal einen kurzen Zwischenaufenthalt auf dem Hauptbahnhof in Bremen. „Unter donnernden Heilrufen der wartenden Menge rollte der Sonderzug in den Bahnhof ein.“ 25 Minuten später, also etwa um 17 Uhr, prallte der Zug, der sich zwischen Langwedel und Kirchlinteln, unweit von Verden an der Aller, befand, mit einem von Stade kommenden Autobus zusammen. 16 Menschen, fast alle Mitglieder der plattdeutschen Theatergruppe „Camper Speeldeel“, kamen bei diesem Unglück ums Leben. Die NWZ in Bremerhaven schrieb einen Tag später: „Ein Autobus und Anhänger, der eine plattdeutsche Theatergesellschaft aus Stade nach Verden an der Aller bringen wollte, überfuhr bei

nebligem Wetter am Block 61a die geschlossene Eisenbahnschranke. Im gleichen Augenblick wurde der Autobus von einem Schnellzug erfaßt und zur Seite geschleudert. Der Autobus wurde vollkommen zertrümmert.“ Der Zug und seine illustren Insassen blieben ohne Schaden. Daß es sich bei dem Schnellzug um den Sonderzug des Reichskanzlers Hitler handelte, teilte die Zeitung erst am Schluß ihres Artikels mit. Auch das Stader Tageblatt, das seitenlang über den tragischen Tod der Mitglieder der „Camper Speeldeel“ berichtete (Campe ist ein Stadtteil von Stade), erwähnte Hitlers Sonderzug nur ganz am Rande. Als die Toten vier Tage später, am 18. Dezember 1934, beigesetzt wurden, erschienen Hitlers Adjutant Brückner, Gauleiter Telschow und andere Parteigrößen. Das Stader Tageblatt lobte den „geliebten Führer“, der den Hinterbliebenen eine Rente aussetzen wollte. Auch einen Kranz spendete er: „Unter den Kränzen fiel besonders der Kranz des Führers auf, der auf einer Schleife nur die Worte ‚Adolf Hitler‘ trug.“

So endete also der Tag, der Adolf Hitler zum ersten Mal an die Unterweser führte, mit einem tragischen Unfall. Vielleicht kam der „Führer“ deswegen im Mai 1935 per Flugzeug zu seinem zweiten Besuch in die Unterwesermetropole.

Hitler kam am 4./5. Mai 1935, fünf Monate nach seiner ersten Visite, erneut nach Bremerhaven. Sein Besuch war, wenn man ihn in Stunden rechnet, kaum länger als der erste. Die Bevölkerung sah von dem hohen Besuch noch weniger als im Dezember 1934. Anlaß für sein Kommen war die dritte Probefahrt des Schnelldampfers „Scharnhorst“, an dessen Stapellauf Hitler ja am 14. Dezember 1934 in Bremen teilgenommen hatte. „Der Führer traf am Sonnabend früh in Bremerhaven ein und nahm an der dritten Probefahrt des neuen Ostasien-Schnelldampfers des Norddeutschen Lloyd „Scharnhorst“ teil, dessen Stapellauf er im Dezember vorigen Jahres ebenfalls beigewohnt hatte. An Bord des herrlichen Schiffes befanden sich auf der Probefahrt, die nach Helgoland und den Ostfriesischen Inseln führte, u. a. der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichswehrminister v. Blomberg, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Reichsstatthalter Gauleiter Roever, der außenpolitische Beauftragte des Führers, v. Rippentrop, der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, ferner der

Vorsitzende des Aufsichtsrates des NDL, Staatsrat Lindemann, und der Vorsitzende des Vorstandes des NDL, Dr. Firle.

Es war also noch mehr NSDAP-Prominenz bei dem Besuch anwesend als bei der ersten Stippvisite 1934. Auf der Probefahrt ereignete sich, so die NWZ, nichts Besonderes. Bemerkenswert schien dem Blatt das Zusammentreffen mit dem KdF-Dampfer „Der Deutsche“, auf dem die Passagiere Aufstellung nehmen mußten, „... um beim Passieren der „Scharnhorst“ dem Führer den Dank für die schöne Fahrt abzustatten“. Die „Scharnhorst“ mit ihren nationalsozialistischen Ausflüglern an Bord ankerte am Sonnabendabend in der Wesermündung auf Reede. Einige Schaulustige sollen die ganze Nacht hindurch ausgeharrt haben, um ihren geliebten Führer wenigstens am Sonntagvormittag das obligatorische „Heil“ entgegenzurufen. Hitler und seine Minister verließen in den frühen Morgenstunden des 5. Mai 1935 Bremerhaven wieder mit dem Flugzeug.

Verwunderlich an diesem zweiten Besuch Hitlers in Bremerhaven ist die Berichterstattung in der NWZ. Nicht nur, daß am Tage der Visite kein Wort darüber in der Zeitung stand, nein, es wurde sogar ein Telegramm des „Führers“ abgedruckt, in dem er dem Schiff „... eine glückliche Fahrt zur Förderung deutscher Seegeltung...“ wünschte. Der erste Hitler-Besuch war noch am gleichen Tag, dem 14. Dezember 1934, auf der ersten Seite nachzulesen gewesen. Bemerkenswert erscheint weiterhin auch, daß am 4. Mai 1935, dem ersten Tag der zweiten Staatsvisite, ein ganzseitiger Bericht der zweiten Probefahrt der „Scharnhorst“ vom 3. Mai 1935 abgedruckt ist. Die dritte Probefahrt mit den Nazigrößen wurde dagegen am 6. Mai 1935 nur am Rande behandelt.

Zusammenfassend läßt sich über die zwei Besuche Adolf Hitlers in den Unterweserstädten sagen: Beide Besuche kamen für die Bevölkerung, wohl auch für die hiesige NSDAP, überraschend. Bei beiden Visiten sah der „Führer“ von Wesermünde und Bremerhaven so gut wie nichts, da er sich praktisch nur auf Schiffen, nämlich auf der „Europa“ und der „Scharnhorst“, aufhielt. Warum Hitler und seine ihn begleitenden Minister nicht auch eine bei sonstigen Anlässen übliche Triumphfahrt durch die Innenstädte machte, kann man nur vermuten. Tatsache scheint zu sein, daß Hitler Bremen, das er trotz mehrerer Einladungen nur am 14. Dezember 1934 besuchte, und Bremerhaven-Wesermünde nicht allzu sehr schätzte. Vielleicht hatte er auch Angst vor eventuellen Ungunstbezeugungen von Seiten der Bevölkerung, denn solange war es Ende 1934 bzw. Mai 1935 noch nicht her, daß in der Stadt Wesermünde bei der letzten, schon von den nationalsozialistischen Machthabern beeinträchtigten Wahl vom 5. März 1933 die SPD mehr Stimmen errang als die Nazis. Auch hatte es Anfang der dreißiger Jahre zwei nationalsozialistische Parteien an der Unterweser gegeben, wobei Hitlers Intimfeind Gregor Strasser und Otto Telschow die jeweiligen Protagonisten waren.

Der Autor dankt dem Archiv der „Nordsee-Zeitung“, dem Stadtarchiv Stade für bereitwillige Unterstützung, aber auch seinem Onkel Hans Jürgen Hansen, der ihm erstmals von Hitlers Aufenthalt in Bremerhaven erzählte, einer historischen Tatsache, die er in keinem stadtgeschichtlichen Werk erwähnt fand.

Sönke Hansen

„Ein gräulicher und abscheulicher Todtschläger“

Heinrich Duncklau, Leher Hausmann und Rittmeister, trieb vor über 300 Jahren sein Unwesen

Durch Mythen und Legenden wird häufig das Bild der Menschen in der Geschichte erhöht, durch Vergrößerungen jedoch auch verzerrt. Es bilden sich dann stereotype Vorstellungen heraus, die z. B. während des Dreißigjährigen Krieges die Schweden mit dem „Schwedentrunk“ verbinden, obwohl diese Vorstellung keineswegs richtig ist, denn auch andere „Völker“, um diesen zeitgemäßen Ausdruck einmal aufzunehmen, waren zu diesen und schlimmeren Untaten durchaus fähig. Man erinnere sich nur an die Behandlung der hiesigen Bevölkerung durch die münsterischen Truppen nach der Kapitulation der Carlsburg im Januar 1676. Die Erinnerung an diese schlimme Zeit war noch lange in Lehe wach. Richtig ist jedoch, daß auch trotz damals vorhandener Rechtsprechung nach Gewohnheit und Anschauung Höhergestellte, vor allem Offiziere, einen größeren Freiraum für sich beanspruchen konnten, als ihnen nach Gesetz und Recht zustand. Wer dann noch kriminelle Energien entwickelte, hatte häufig die Chance, wenigstens längere Zeit ungeschoren davonzukommen, ehe das Maß übertoll war und sein Schicksal erfüllte.

So gab es in Lehe einen Mann, der zu seiner Zeit Furcht und Schrecken verbreitete: Heinrich Duncklau. Die Familie Duncklau ist in Lehe wohlbekannt. Der Geschichtsschreiber von Flecken und Stadt Lehe, Hermann Schröder, hat einiges über sie zusammengetragen. Danach saß dieses Geschlecht noch im 18. Jahrhundert auf mehreren Höfen im sogenannten Genor. Der Genor gehörte zum vierten Viertel in Lehe. Die genaue Lokalisierung der Lage ihrer Hofstellen ist derzeit noch nicht möglich. Auf jeden Fall lagen diese in der Nähe der Dionysiuskirche, wo auch Angehörige des Geschlechtes begraben liegen. Wappen und Ringkragen eines Majors Duncklau zierten bis zum Brand von 1801 eine Kirchenwand. Fünf Brüder Duncklau zeichneten sich in der Schwedenzeit als Militärs aus. Etliche Mitglieder des Geschlechtes sind in der Dionysiuskirche begraben. 1706 wurde dort die Frau eines Kornetts Duncklau beerdigt. Ein Rittmeister Duncklau erhielt in der Kirche 1708 sein Grab, ein Kind des Majors Duncklau 1751. Der Major Duncklau selbst starb 1757. Es mußte als Gebühr für sein Grab die respektable Summe von 20 Reichstalern entrichtet werden. Das Geläut war für 2 Reichstaler zu haben. Für die Aufstellung des Epitaph mußten 10 Reichstaler bezahlt werden.

Von Heinrich Duncklau wissen wir bisher nicht genau, wann er geboren wurde. Angesichts der Tatsache, daß im 17. und 18. Jahrhundert eine Reihe von Duncklaus auftauchen, so ein Cornett Duncklau, ein Sergeant Duncklau u. a., dürfte es schwierig sein, ohne eindringende Studien die Familiengeschichte der Duncklaus aufzuhellen. Auch der exakte und sehr detailfreudige Geschichtsschreiber der Stadt Lehe, Hermann Schröder, vermag zur Erhellung der Familiengeschichte nur wenig beizutragen. Es läßt sich jedoch mit Sicherheit sagen, daß der Rittmeister Heinrich Duncklau vormals in erzbischöflich-bremischen Diensten gestanden hat, ehe er zu den Schweden übertrat. Jedenfalls taucht er nach Georg Tessin (Die deutschen Regimenter der Krone Schwedens, Teil 1, Böhlau, Köln 1965) 1655 als Chef der 6. Kompanie des Regiments des Obersten Graf Pontus de la Gardie auf, der ein Schwiegersohn des Feldmarschalls Graf Königsmarck war. Sein Regiment wurde im Mai 1655 in Bardowick gemustert und zählte 8 Kompanien zu je 70 Reitern,

also 560 Reiter und weitere 84 im Regiment diensttuende Soldaten. In der 6. Kompanie des Rittmeisters Duncklau tat auch ein Leutnant Bohle Hansohn Dienst, der nach freundlicher Auskunft von Herrn Bernd Behrens, Langen, ebenfalls aus Lehe stammt. Das Regiment marschierte nach Polen. In einem Gefecht am 30. 8. wurden Oberstleutnant Forcell und Major Königsmarck mit 300 Mann gefangen. De la Gardie ging mit seinem Bruder nach Livland und erhielt dort im Februar 1656 ein neues Regiment. Der neue Chef des „ruinierten“ Regiments in Krakau wurde Generalmajor Graf Klas Tott. 1657 hatte das Regiment am 1. Februar in Krakau noch 6 Kompanien, darunter auch die Kompanie des Rittmeisters Duncklau. Das Regiment Klas Tott nahm an der Verteidigung Krakaus unter Generalmajor Wirtz gegen Kaiserliche und Polen teil. Nach der Musterrolle vom 10. 11. 1657 zählte das Regiment wiederum 8 Kompanien. Der Name des Rittmeisters Duncklau verschwindet fortan aus der Regimentsliste.

In der Geschichte Lehes taucht der Rittmeister Heinrich Duncklau zunächst 1643 in einem Schreiben an den bremischen Rat auf. Vorausgegangen war eine Beschwerde von Hans Eden und Katharina Bohlen, Duncklau habe den Rittmeister Meinert Eden, Bruder bzw. Ehemann der beiden Kläger, getötet. Duncklau fühlt sich sehr beschwert, weil die Vögte von Geestendorf, Hagen, Bramstedt und Burgdamm auf Anordnung des Erzbischofs Haftbefehl gegen ihn erlassen hätten. Er bittet darum, seine Gegner zurechtzuweisen. 1653 erheben die Leher gegen Duncklau, wie Hermann Schröder berichtet, in 17 Punkten heftige Anklage. Unter den Freveltaten befinden sich Totschläge, Körperverletzungen, Schändungen von Frauen, unzüchtige Handlungen, Störung des Gottesdienstes und anderes. Die Leher drohen an, wenn Duncklau als Ursache des Ärgernisses nicht aus dem Flecken verschwinde, würden sie das Faustrecht an ihm gebrauchen müssen.

Was war nun im einzelnen vorgefallen? Die bisherige Literatur kann dazu nur wenig beitragen. In dieser Hinsicht aufschlußreich ist jedoch eine Akte des Niedersächsischen Staatsarchivs in Stade (Rep. 5a Fach 296 Nr. 39), aus der einige Einzelheiten mitgeteilt werden sollen.

1653 wurden die Untaten des Heinrich Duncklau (in den Akten Dunckloch geschrieben) aufgelistet und der zunächst als „gräulicher und abscheulicher Todtschläger“ bezeichnet, der sich auch mit sodomitischer Unzucht und anderen groben Tätlichkeiten besudelt habe. Wenn er nicht aus dem Wege geräumt würde, könnten Stadt und Land zugrunde gehen.

Zunächst wird davon berichtet, daß er, als er noch in erzbischöflichen Diensten stand, eines Wildschützen Frau genotzüchtigt und geschwängert habe. Ein Jahr nach der Geburt des Kindes erschien er mit einem „Cammrath“ am gleichen Ort und wollte dem Kind einen „Rosenobell“ geben, damit er sein Kind später als das seinige erkennen könne. Er wußte aber nicht, erklärte er seinem Gefährten, wie er dieses zuwege bringen könne. Sein Kumpan antwortete ihm darauf, er solle lieber „stille verschweigen“, damit der Wildschütz ihm nicht den Hals breche (Rosenobell oder Rosen-Nobel ist eine ehemalige, sehr wertvolle englische Goldmünze, die etwa vier Meißener Talern entsprach; Eduard III. soll sie zuerst 1343 habe schlagen lassen. Ihren Namen hat sie nach einer auf der einen Seite geprägten Rose.)

Bei Kirchtimke hat er eine Frau im



Überfall eines Soldaten auf einen Bauern im 17. Jahrhundert – Radierung von Hans Ulrich Franck (Langer, Kulturgeschichte des 30jährigen Krieges, Leipzig 1978, S. 114)

Holz gewaltsam schändlich genotzüchtigt. Ähnliches hat er in oder bei Ströhen zugleich an Mutter und Tochter verübt. In Hagen im Herzogtum Bremen hat er den Rittmeister Meinhard Eden in „Mordtlicher weise“ vom Leben zum Tode gebracht. Zu seinen Gewohnheiten gehörte es, Frauen betrunken zu machen, zu notzüchtigen und sodann den Ehemann zu mißhandeln und totzuschlagen. Einen Rittmeister Enses stach er nieder, nachdem er dessen Frau Schande und Unzucht zugemutet hatte. Er wurde dafür vor Feldmarschall Graf Königsmarck und dem Rat der Stadt Bremen angeklagt, in Haft gesetzt, für vogelfrei erklärt, doch nach einer gewissen Zeit wieder „pardoniert“. Ihm wurde zu seinem Hause in Lehe sicheres Geleit erteilt. Diese Strafe hinderte ihn jedoch nicht, weiterhin die Bierhäuser aufzusuchen und an Hochzeiten und Kindtaufen teilzunehmen. Auf einer Hochzeit tanzte er mit einer „Ehrlichen Jungfrau“ und warf sie auf den Rücken zu „Schimpf und Hohn“ des Mädchens und ihrer ganzen Freundschaft (Verwandschaft). Bei einer Bierzeche schlug er einen Teilnehmer mit einem Leuchter derart, daß Stücke vom Leuchter in dessen Kopf stecken blieben.

Als Ficke Sehlen, Hausmann in Lehe, gestorben war, drang Duncklau mit Ungestüm in dessen Haus ein, deckte den Verstorbenen auf der Totenbahre auf und forderte von ihm einen großen Kamp in dem Hemme (Hemme ist eine damalige Flurbezeichnung), zog ihn an seinem Bart und sagte, er wolle ein Zeichen von ihm haben, ob er den Kampf nicht haben solle. Der anwesende Neffe des Ficke Sehlen bezog sodann Prügel von Duncklau.

Den Bruder des von ihm getöteten Rittmeisters Eden, Hans Eden, traf er auf der „Leher Gassen“ und forderte von ihm, sich mit ihm zu schlagen. Eine in den Wehen liegende Frau belauschte er in der Nachtstunde, klopfte an die Tür, und als diese des schrecklichen Totschlägers Stimme hörte, erschrak sie und lief weg. Die Frau blieb in großen Nöten liegen, ihr Mann mußte sich verstecken. Einen Mann von der Kransburg (zwischen Holßel und Midlum) namens Burchhardt Ohlen überfiel er in dem Hause eines „ehrlichen Mannes“ zu Sievern. Er nahm mit Gewalt dessen Pistole, sodann schlug er mit seinem gezückten Degen dessen „Kopf entzwey“. Während des Gottesdienstes scheute er sich nicht, dem Prediger „lästerlich nachzureden“. Seine Missetaten waren nicht allein auf Lehe und die engere Re-

gion beschränkt, sondern geschahen auch in Bremen. Auf dem Liebfrauen-Kirchhof zu Bremen schalt er mit einem Meynerth Heinen aus Lehe nicht nur in der schlimmsten Weise, sondern schlug ihm ins Gesicht, traktierte ihn mit dem Degen und verfolgte ihn bis in die Herberge, wo er ihn gröblich beleidigte und ihn auch niederzustechen versuchte.

Auf dem Rathaus von Bremen verlangte er von Meynerth Heinen, sich mit ihm zu vertragen, wolle er das nicht, so sei er, Duncklau, unschuldig daran, wenn im Flecken Lehe ein großes Unglück entstünde.

Die Leher schließen daraus, daß er sie mit Feuer und Schwert verfolgen wolle. Sie wollen deswegen eine Wache aufstellen, damit man Gewalt mit Gewalt endlich steuern möge. Nicht lange zuvor habe er ihnen ohnehin mit militärischer Exekution und Soldaten gedroht – und in die Wirklichkeit umgesetzt. Duncklau scheut sich nicht, auch vor dem Kämmerer auf dem Rathaus „trotziglich“ zu reden. Meynerth Heinen wurde von ihm als Rebellen gescholten. Er schämt sich auch nicht, auf dem Rathaus, wie ein Heinrich Hillmann bezeugt, einen der „Seinen“ zu schmähen und zu schelten.

Die Leher weisen am Schluß darauf hin, daß die Übeltaten des Heinrich Duncklau in vielen übergebenen Schriftstücken „kund und offenbar gemacht“ worden seien, und er würde dennoch zu keiner Strafe gezogen. Im Gegenteil, derselbe sei zum Juraten gemacht worden und an der Herren Tisch gesetzt. Er habe beim

Wittgensteinschen-brandenburgischen Regiment weder die Gunst noch die Gemeinschaft irgendeines Offiziers gewinnen können. Schließlich weisen die Leher darauf hin, daß man an Duncklau das Faustrecht gebrauchen würde, wenn dieser Stein des Ärgernisses nicht aus dem Flecken geräumt würde.

Diese Akte schweigt fortan sowohl über das weitere Leben als auch über Taten und Untaten des Heinrich Duncklau. Archivalienfunde, aus denen weitere Aufklärung, abgesehen von seiner bereits behandelten schwedischen Dienstzeit, gewonnen werden könnte, sind zu erwarten. Immerhin vermittelt schon diese Akte ein recht plastisches Bild des Leher Hausmannes und Offiziers, der über den Typ des Condottiere und Landknechts hinaus auch für seine rauhe Zeit bemerkenswerte kriminelle Anlagen entfaltete und offenbar deswegen entwickeln konnte, weil hinter ihm die Macht und ihre Attribute standen.

Burchard Schepers

Harry Gabcke ist tot

Genau zwei Wochen vor der Vollendung seines 61. Lebensjahres ist in den Mittagsstunden des 12. März 1988 Harry Gabcke, der rührigste ehrenamtliche Redakteur dieses Niederdeutschen Heimatblattes, plötzlich an seinem dritten Herzinfarkt gestorben.

Bei seinen Freunden, vielen seiner ehemaligen Kollegen und Schüler hat diese Nachricht Betroffenheit und Trauer ausgelöst, ist er doch ein Teil ihrer zumeist besonnenen Vergangenheit.

Der berufliche Werdegang des am 26. März 1927 in Wesermünde-Lehe Geborenen, der fast vierzig Jahre in seiner Heimatstadt als Pädagoge an verschiedenen Schulen segensreich gearbeitet hat, ist anlässlich seines 60. Geburtstages in der April-Nummer 1987 des Niederdeutschen Heimatblattes nachgezeichnet worden. Davon soll nicht wieder die Rede sein. Vielmehr soll an dieser Stelle versucht werden, von Harry Gabckes Wirken für den Heimatbund der Männer vom Morgenstern und seinen intensiven Bemühungen, in volkstümlicher Art vielen seiner Mitbürger breites Wissen über die Seestadt Bremerhaven und deren Umgebung zu vermitteln, zu berichten.



Aus seiner Feder stammen viele sachkundige Zeitungsartikel, vornehmlich in unseren Niederdeutschen Heimatblättern veröffentlicht. Zu nennen sind auch viele von ihm gehaltene Vorträge zu heimatkundlichen Themen sowie eine Reihe der von ihm geleiteten beliebten MvM-Studienfahrten. Bleiben werden vor allem seine Bücher: Bereits 1969 erschien sein Band „Seestadt Bremerhaven früher und heute“, in dem er alte und neue Fotografien mit ausführlichen Erläuterungen gegenüberstellte. Der Publikumerfolg dieses Buches, das 1973 sogar eine zweite Auflage erlebte, war für ihn Ansporn, zum Stadtjubiläum 1977 ein Werk vorzulegen, in dem er nahezu jedes Jahr seit der Smidtschen Hafengründung von 1827 ein wichtiges Ereignis in Bild und Text vor Augen führte. Bezeichnenderweise schilderte Harry Gabcke nicht nur die bedeutsamen General- und Staatsaktionen und hochgestellte Persönlichkeiten; sondern ebenso berichtete er zum Beispiel von Streiks und Aussperrungen der Arbeiter und dem Schicksal untergegangener Fischdampfer und ihrer Besatzungen. Dieses kenntnisreiche Buch, dessen Einzelheiten er mit großer Sorgfalt zusammengetragen hatte, ist Harry Gabckes Bestseller geworden. 1979 folgte sein ebenfalls exakt recherchiertes und mit fundierten Begleit-

texten versehenes Buch „Bremerhaven in alten Ansichten“. Einige Jahre später hat er seine ursprünglich von ihm an Gedenktagen gehaltenen Vorträge zum 100. Geburtstag des Vizekanzlers Erich Koch-Weser und zur Wiederkehr jenes 18. September 1944 vor vierzig Jahren, als die Innenstadt Bremerhavens in einem furchterlichen Bombenangriff zerstört worden war, zu kleinen Heften für eine Reihe des Bremerhavener Stadtarchivs ausgearbeitet. Erst nach gewissenhaften Nachforschungen hat Harry Gabcke seine Aufsätze und Bücher veröffentlicht, dabei stets selbstkritisch auf eine gut lesbare Stil bedacht, so daß diese Werke sicherlich über den Tag hinaus ihre Bedeutung behalten werden.

Dem Heimatbund der Männer vom Morgenstern ist er lange Jahre verbunden gewesen, zunächst in erster Linie als Autor von Beiträgen im Niederdeutschen Heimatblatt, dann aber bald enger verflochten in die Vereinsarbeit als Beirats- und Vorstandsmitglied. 1985 wurde er in den Redaktionsausschuß und bald darauf in den Herausgabesausschuß berufen. In den letzten zwei Jahren – er war ja inzwischen als Schulleiter pensioniert – lief bei Harry Gabcke die Redaktionsarbeit zusammen; er hat sie gern und erfolgreich geleistet. Welches hohe Ansehen er sich mittlerweile innerhalb der Mitgliedschaft des mehr als 1300 Frauen und Männer zählenden Heimatbundes erworben hatte, bewies im vergangenen Jahr seine einstimmige Wahl in den Vorstand.

Seine Freunde wußten durchaus, daß es mit Harry Gabckes Gesundheit nicht zum besten stand. Doch achteten sie seinen Willen: Er wollte sich als Ruheständler keinesfalls vollends von ihnen zurückziehen und im stillen Kämmerlein grübeln und mit sich und der Welt hadern. „Solange man lebt, sei man lebendig!“ Danach lebte er.

Wir haben Harry Gabcke als einen ehrlichen, tatkräftigen und lebensfrohen Mitmenschen erlebt, der in seiner selbstverständlichen Art immer bereit war, beharrlich mit anzupacken, wenn er uns helfen konnte. Auf ihn war Verlaß. Noch ist uns sein ansteckendes, herzerfrischendes Lachen im Ohr.

Es fällt schwer, Abschied zu nehmen von diesem treuen und lebenswerten Morgensternerfreund, mit dem wir eine gute Strecke Lebensweg gemeinsam gehen durften. Wir werden bestimmt immer gern und dankbar an ihn zurückdenken.

Heinrich E. Hansen



Överspöonsch

Dat hett ja woll maal Tieden geben, wo vele Minschen 'n ganzen Barg von Titels un vornehme Namens holen hebbt. Man dat hett ok jümmer anner Lüüd geben, de maken sik daar nix ut. De menen ok as use Vadder: „Wat nützt mi al 'n Titel, wenn ik heff kene Mittel.“ Doch Berta Döcher in Bevers weer dat ja woll to Kopp stegen, nu de ole Baron von Schlepegrell na den Tod von siene eerste Fro wahrhaftigen Gotts de ollerhaftige Jungfer noch heiraadt harr. De Lüüd sään, he harr sien Geld so teemlich verjuxt hatt un harr Berta bloot von wegen Moses un de Propheten fret. Egaal, Berta harr dat nu bannig wichtig as Fro von Schlepegrell un droog ehre adelige Nääs teemlich hooch.

Bi Agnes von Barga in 'n Bäcker-

Hauptversammlung der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“

Während der diesjährigen Hauptversammlung der Bremerhavener Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ legte der stellvertretende Vorsitzende Rolf Saß die Jahresbilanz für 1987 vor: In den 96 Vorstellungen der vier Inszenierungen wurden insgesamt 11 547 Besucher gezählt, genau acht Besucher weniger als in den 109 Vorstellungen des Vorjahres. Zur Aufführung gelangten „De Zwickmühl“ von Heinrich Behnken, „Dat Herrschaftskind“ von Wilfried Wroost, „Plattdüütsch is Trump“ von

Umschau

Jürgen Borchardt und „De hellige Grootmudder“ von Irmgard Kuhlmann. Mit außergewöhnlichem Erfolg läuft zur Zeit im Kleinen Haus Hermann Boßdorfs Komödie „De rode Unnerrock“ in der Inszenierung von Otto Walter Flach. – Nach ihrer Bewährung in zwei Produktionen wurde Jürgen Götzke, Werner Schwarz, Volker Steinhaus und Oliver Weißhäupl die ordentliche Mitgliedschaft zuerkannt. – Die turnusmäßigen Neuwahlen zum Vorstand brachten die Wiederwahl von Gitta Wiemken und Hans-Joachim Hinze; für das aus Altersgründen ausscheidende Mitglied des Vorstandes, Erika Press, rückte Ute Koss in dieses Gremium ein. – Mit den ersten Vorbereitungen des der Bremerhavener Waterkant-Bühne zur Ausrichtung übertragenden Bühnentages 1990 des Niederdeutschen Bühnenbundes Niedersachsen-Bremen wurde bereits begonnen.

Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Mittwoch, 6. April: Abfahrt zur 5-tägigen Studienfahrt nach Sachsen, Leitung Sönke Hansen, am Hauptbahnhof, Bremerhaven, um 5 Uhr.

Mittwoch, 13. April: Klönstunde für Mitglieder und Gäste. Leitung: Heiner Thees. Marschenhaus, Bremerhaven-Speckenbützel, 17 Uhr.

Sonabend, 15. April: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft im Haus der Kurverwaltung in Dorum, 15 Uhr.

Mittwoch, 20. April: Arbeitsgemeinschaft Flurnamen im Seniorenhaus, Bremer Straße, Bremerhaven-Wulsdorf, 19 Uhr.

MvM-Ehrenmitglied Professor Willi Wegewitz 90 Jahre

Am 8. März 1988 vollendete der Nestor der norddeutschen Archäologen Prof. Dr. Willi Wegewitz, der langjährige Direktor des Helms-Museums in Hamburg-Harburg, sein 90. Lebensjahr. Willi Wegewitz, der nach dem Besuch des Seminars in Stade seit 1920 zunächst einige Jahre an der Volksschule in Ahlerstedt/Krs. Stade als Lehrer wirkte, hat bereits 1922 Aufsätze mit biologischen Themen für unser Niederdeutsches Heimatblatt verfaßt. Als der Heimatbund der Männer vom Morgenstern im Jahre 1982 100 Jahre alt wurde, verlieh er Willi Wegewitz die Ehrenmitgliedschaft. Zu seinem 90. Geburtstag, zu dem ihm die Morgensterner herzlich gratulieren, ist ein zusammenfassendes Werk über sein Forscherleben mit dem Titel „Rund um den Kiekeberg – Vorgeschichte einer Landschaft an der Niederelbe“ erschienen.

Orgelkonzert zugunsten des Morgenstern-Museums

Das in der Februar-Nummer des Niederdeutschen Heimatblattes angekündigte Konzert des Lions-Clubs Wesermünde in der St.-Laurentius-Kirche zu Dedesdorf erfreute sich sehr guten Zuspruchs, so daß letztlich ein ansehnlicher Überschuß an das Morgenstern-Museum überwiesen werden konnte.

„De vergnöögte Tankstell“ bei der „Waterkant-Bühne“

Vom 7. April 1988 an wird die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven als letzte Produktion ihrer 68. Spielzeit die Komödie „De vergnöögte Tankstell“ des Flensburger Autors Fritz Wempner aufführen. Die Inszenierung besorgt Kurt Müller-Reitzner. Mitwirken werden Marlis Hinze, Bärbel Krüger, Adi Siemer und Gaby Weißhäupl sowie Udo Bruns, Jochen Donner, Jürgen Götzke, Kurt Lücke, Werner Schwarz, Rolf Saß und Jan Siemer. – Vor 34 Jahren stand das Stück schon einmal auf dem Spielplan in Bremerhaven; damals führte Dr. Hans Press Regie.

Verdienstkreuz für Jürgen Prieß

Oberkreisdirektor Jürgen Prieß wurde von der niedersächsischen Landesregierung für seine besonderen Verdienste und Leistungen, die er in seiner umfangreichen ehrenamtlichen Tätigkeit wahrgenommen hat, mit dem Verdienstkreuz Erster Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet. Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern gratuliert seinem stellvertretenden Vorsitzenden Jürgen Prieß zu dieser ehrenvollen Auszeichnung. Die Morgensterner wissen es zu schätzen und sind dankbar, daß sich der vielbeschäftigte Verwaltungschef des großen Landkreises Cuxhaven seit nunmehr elf Jahren aus Neigung und Überzeugung stets nachhaltig für die Ziele unserer Heimatvereinigung einsetzt. In die eindrucksvolle Reihe seiner ehrenamtlichen Funktionen gehört auch sein Wirken als 2. Vorsitzender der uns befreundeten Hermann-Allmers-Gesellschaft. H. G.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2, 2857 Langen,
☎ (0 47 43) 55 87.